Tropinka

„DER KLEINE PFAD" — CHRISTLICHE KINDERZEITSCHRIFT

2
2016

Wie wird Großmutter reagieren, wenn sie von meiner Tat erfährt?

ZUG UM ZUG

Finde den Anfang und folge den Linien. Dann kannst du ein bekanntes Sprichwort lesen.

	D	A	T	T	S	
A						N
A						S
E						M
S						R
N						A
W						T
	N	,	M	Ä	E	

Illustriert von Viktoria DUNAJEWA

RÄTSEL

Maria DELL

1. Jeder Vogel hat ein Nest,
im Bau ein Füchschen wohnen kann.
Er – Gottes Herrlichkeit verlässt,
wird arm und klein. Wie heißt der Mann?

2. Er hat ein Evangelium geschrieben.
Doch früher hat er Steuern eingetrieben.
Als Jesus ihn ruft, er den Posten verlässt,
gibt Jesus zu Ehren zu Hause ein Fest.

3. Kommt eine Flut – stellt sich heraus,
auf welchem Grund steht nun ein Haus.
Dem klugen Bauherrn ist bekannt:
Man baut auf Stein und nicht auf .... .

4. Wer lässt die warme Sonne scheinen
auf die Gerechten und Gemeinen?

5. Von den Soldaten streng bewacht
wurde Johannes zur Insel gebracht.
Dort macht er eine seltsame Erfahrung
und schreibt das Buch der ..... .

6. Von diesem Jünger steht geschrieben,
dass er bis zum Kreuz ist bei Jesus geblieben.

Illustriert von Tatjana KOSTEZKAJA

Großvaters Rat

Olga NOWIKOWA

Illustriert von
Jelena MICHAILOWA-RODINA

Max kommt seit Tagen schlecht gelaunt aus der Schule nach Hause. Dem Großvater fällt das veränderte Verhalten des Jungen auf. Er fragt: „Max, du bist erst vor Kurzem in die Schule gekommen und magst sie jetzt schon nicht mehr?“

Der Junge, mit seinem Lieblings-Computerspiel beschäftigt, antwortet: „Ja, mag ich nicht.“ „Warum? Kommst du im Unterricht nicht mit?“ „Doch, doch, ich komme schon mit, Großvater. Es ist nur so … Ich habe dort keine Freunde“, sagt Max und dreht sich schließlich zum Großvater. „Hast du denn versucht, Freunde zu finden?“ „Da gibt es eigentlich nicht viel Auswahl: Julian ist beleidigt, weil ich in der Pause sein Lineal kaputt gemacht habe. Und Noah dreht sich weg, sobald er mich sieht. Nur weil ich ihn Brillenschlange genannt habe. Aber er trägt doch eine Brille! Ich habe versucht, mit Tim Freundschaft zu schließen, und nun hat er Angst vor mir!“ „Wieso denn?“ „Beim Sport hat er mich beim Laufen mit der Schulter angerempelt. Dafür habe ich ihn auf den Rücken gehauen.“

Großvater runzelte die Stirn. „Weißt du was, mein Lieber, du bist selbst schuld daran, dass du keine Freunde hast. Hör mal, was die Bibel dazu sagt: ‚Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten‘. Du hast alle verletzt und erwartest, dass sie mit dir befreundet sein wollen? Du hast böse Taten ‚gesät‘ und bekommst nun Einsamkeit zurück.“

„Und was soll ich jetzt machen? Für immer ohne Freunde bleiben?!“, fragte Max verärgert.

„Versuch doch mal, anders zu leben: Tu Gutes, sei zuvorkommend gegenüber deinen Mitschülern. Sei nicht so aufbrausend und frech. Hänsle niemanden! Versuch toleranter zu den anderen Kindern zu sein.“

Max beschloss, Großvaters Rat zu befolgen. Als erstes kaufte er von seinem Taschengeld

ein neues Lineal für Julian. Julian wunderte sich natürlich sehr, als Max sich für das kaputte Teil entschuldigte. Noah hänselte er nicht mehr und nannte ihn nicht mehr Brillenschlange. Die Mädchen schubste er in den Pausen nicht mehr herum. Und überhaupt hörte er auf, sich zu raufen.

Die Zeit verging. Der November kam. In der großen Pause sprach Tim mit seinen Freunden und lud sie zur Geburtstagsfeier ein: Noah und Julian, und auch Niklas und Ben. Und dann, ganz überraschend für Max, kam er auch auf ihn zu.

„Du, Max, komm doch am Sonntag auch zu mir! Alle meine Freunde werden da sein! Die Jungs haben gesagt, ich soll dich unbedingt auch einladen! Also dann, bis Sonntag um 15 Uhr! Sei pünktlich!“

„Ja, ich werde pünktlich sein“, stammelte Max vor Freude, während Tim schon wieder wegrannte.

Wusstest du,
dass die „Falsche Kamille“ oder „Geruchlose Kamille“ als das fruchtbarste Unkraut gilt? Eine einzige Pflanze kann über 1,5 Millionen Samen produzieren.

Was man sät, das erntet man

Es ist schon sehr lange her – ich war damals noch ein Kind – da haben wir am Ende des Winters immer Weizen in Tontöpfen ausgesät. So war es bei uns üblich. Jeden Tag kletterte ich auf den Stuhl und spickte in den Tontopf, der auf der Fensterbank stand: Lugt da schon was hervor oder nicht? Irgendwann entdeckte ich dann an der Oberfläche des aufgelockerten Erdbodens grünen Flaum. Ein paar Tage später war der ganze Topf von dichtem Grün bedeckt. Dann wusste ich: Bald ist Ostern. Mama wird in unsere Töpfe bunte Eier hineinlegen. Was Ostern mit Eiern zu tun hat, wusste ich damals nicht. Und eigentlich verstehe ich es bis heute nicht wirklich. Aber dieses Gefühl, etwas Geheimnisvolles zu erleben, das empfinde ich heute noch genauso: Ich säte mit meinen eigenen Händen Weizenkörner aus, und … sie keimten auf!

Die Bibel lehrt uns, dass dies nicht nur bei Weizen – oder anderen Samenkörnern – so ist, sondern bei allem, was wir tun. „Was der Mensch sät, das wird er ernten." So klar und deutlich spricht die Bibel von dem, was wir tun und sagen, und sogar, was wir denken. Wenn wir etwas Schlechtes denken, dann reden wir auch Schlechtes. Unsere Wörter sind wie Samen: Wenn du etwas Schlechtes über deinen Freund sagst, kann die Freundschaft dadurch kaputt gehen. Sagst du die Unwahrheit, wird es dir oft schwer ums Herz …

Jesus sagt, dass man uns danach beurteilen kann, was wir säen und welche Frucht wir bringen. Deswegen ist es so wichtig, an Gott zu glauben, auf die Eltern zu hören, freundlich und entgegenkommend, fleißig und treu zu sein! Du fragst, woher die schlechten Gedanken, schlechte Worte und Taten kommen, so dass du dich selbst schämen musst? Das kann ich dir sagen. Was du liest und was du dir anschaust, mit wem du Zeit verbringst, und wer dein Freund ist – das alles wirkt sich auf dein inneres Leben aus. Deine Gedanken und Worte zeigen, womit du dich beschäftigst. Es ist wie bei den Weizenkörnern: Wenn du zum Beispiel einen schlechten Film in dein Herz „hineingesät" hast, woher sollen dann gute Gedanken kommen? Wenn du mit Jungen oder Mädchen befreundet bist, die nicht an Gott glauben und oft schlechte Wörter sagen, was meinst du, was dann in dein Herz gesät wird? So wie deine Worte gute wie schlechte „Samen" sind, die du um dich herum säst, so wirken auch die Worte und Taten deiner Freunde auf dich und beeinflussen dich. Deswegen warnt uns die Bibel mit einem alten griechischen Sprichwort: Schlechte Gesellschaft verdirbt gute Sitten.

Und noch etwas Wichtiges möchte ich allen sagen, die an Jesus glauben: Was du tust und was du sagst und wie du deine Mitmenschen behandelst, spielt auch in folgender Hinsicht eine Rolle: Deine Mitmenschen – Freunde, Mitschüler, Nachbarn, Kinder, Erwachsene – bilden sich daraus ihr Urteil über Jesus. „Ach, so sind sie, die Christen!", sagen sie. Wir wollen aber nicht, dass man über Christus schlecht denkt, oder? Deswegen lasst uns Jesus Christus in allem zum Vorbild nehmen. Er sprach nur Gutes, tat nur Gutes und begegnete allen Menschen mit großer Liebe.

Waldemar ZORN

Maria DELL

DIE SAAT

Das Menschenherz gleicht einem Feld,
denn alles, was wir hören, lesen, sehen,
ist wie ein Korn, das in die Erde fällt,
um irgendwann dort aufzugehen.

Die gute Saat braucht Pflege, Wasser, Licht,
dann wachsen Pflänzchen, zarte, kleine…
Das Unkraut braucht die Pflege nicht;
es keimt und wuchert von alleine.

Lassen wir zu, dass eine böse Saat
kann einen kleinen Raum in uns gewinnen:
Nach kurzer Zeit sie starke Wurzeln hat,
beherrscht Gedanken, Herz und Sinne.

Die Bibel sagt: Das Wichtigste soll sein,
das Herz zu hüten und danach zu streben,
dass aufrichtig es bleibt und rein,
denn aus dem Herzen kommt das Leben.

So viele Dinge gibt es in der Welt,
die uns gefallen und uns harmlos scheinen.
Doch prüfen wir, was Gott von ihnen hält,
bleiben wir treu im Großen und im Kleinen.

Wusstest du,
dass die in Nordamerika wachsende Zucker-Kiefer unter den Nadelbäumen die längsten Zapfen bildet? Ein Zapfen kann bis zu 66 cm lang werden.

Maria DELL

WAS SÄST DU?

Über den Bauern würde jeder spotten,
der Weizen sät und Rüben ernten will,
Kartoffeln pflanzt und ernten will Karotten
und auf Tomatenstauden sucht nach Dill.

Doch sind wir oft nicht auch wie dieser Bauer?
Wir sind zu andren Menschen böse und gemein;
doch ernten wir das Gleiche – sind wir sauer.
Zu uns soll jeder nett und freundlich sein!

Wir dürfen aber Eines nicht vergessen
(das Wort ist wahr, das in der Bibel steht):
Das Maß gilt auch für uns, mit dem wir messen,
und Sturm wird ernten der, der Wind gesät.

Es werden nicht zu Brot die ausgestreuten Steine
und Bitternis trägt keine süße Frucht.
Am Ende ist der einsam und alleine,
der nicht den Frieden mit dem Nächsten sucht.

Wir sollen Freundlichkeit und Güte säen,
die Feinde lieben, auch wenn schwer es fällt.
Und Gott lässt reichlich gute Frucht entstehen,
für uns zum Segen und auch für die Welt.

Illustriert von Jelena MAMAJEWA

DER WEIZEN UND DAS UNKRAUT

Gusal TALIPOWA

Jesus erzählte oft Geschichten vom Himmelreich. Die Menschen hörten ihm gespannt zu: Ungewöhnliche und dazu noch lehrreiche Geschichten mögen ja alle gern. Einmal kam Jesus zum See, wo sich eine große Menschenmenge um ihn versammelte, die ihn gern hören wollte. Dann erzählte Jesus ein Gleichnis:

Es lebte einmal ein sehr wohlhabender Mensch. Sein Vermögen war wirklich riesig. Er besaß ein wunderschönes Haus, unendlich weite Gärten, Getreidefelder, Kornspeicher. Dieser reiche Mann hatte viele Arbeiter, die für ihn, ihren Herrn, auf seinem Gut arbeiteten. Sie bearbeiteten den Boden, düngten und pflügten und schließlich säten sie die Saat aus. Nach der Ernte füllten sie mit Freude die leeren Speicher mit dem neuen Erntegut.

Brot, das aus gemahlenen Weizenkörnern gebacken wurde, galt in Israel als sehr wertvolles Lebensmittel. Deshalb suchte der Mann das beste Feld aus und ließ es mit auserlesenem Weizensaatgut bestellen. Seine Diener zögerten nicht, diesem Befehl nachzukommen. Nach einiger Zeit ging die Saat auf und stand sehr gut. Es blieb nur, bis zur Erntezeit zu warten, um eine reiche Ernte einzufahren und das Getreide auf dem Markt zu verkaufen.

Eines Tages aber stellte einer der Diener fest, dass auf dem Kornfeld Unkraut wuchs. Dieses hatte zwar ähnliche Ähren wie der Weizen, sah aber eher wie eine Wildpflanze aus. Die Diener waren bestürzt und sehr erschrocken. Was wird ihr Herr dazu sagen? Was, wenn er sie, die Diener, beschuldigen wird? Es blieb ihnen aber nichts anderes übrig, als ihrem Herrn von diesem Unglück zu berichten. Der Arbeiter ging zu seinem Herrn und sagte aufgeregt: „Herr! Ich bringe eine schlechte Nachricht. Auf dem Weizenacker sind irgendwelche Pflanzen aufgegangen. Alle Arbeiter rätseln und können sich nicht erklären, wie sie dahin gekommen sind! Bitte geh und schau selbst nach ...“

Der Mann ging auf den Acker, um nachzusehen, was dort los war. Und tatsächlich: Zwischen den jungen Weizenschösslingen wuchsen andere, wilde Pflanzen. Zum Glück schimpfte

Illustriert von Larissa GOROSCHKO

der Herr nicht über seine Diener. „Hm. Das ist interessant“, sagte er nachdenklich. „Das ist eindeutig Unkraut, und dazu noch das allerschädlichste! Ich glaube, ich weiß, wer das getan hat. Ich kenne einen Menschen, der mich immer um meine blühende Landwirtschaft beneidet hat. Leider ist er zu meinem Feind geworden. Sicher ist er, als wir noch schliefen, gekommen und hat dieses Unkraut auf meinem Acker ausgesät. Damit wollte er mir schaden. Doch das macht nichts, ich kümmere mich später darum.“

„Aber was sollen wir jetzt tun?“, fragte ein Diener. „Sollen wir vielleicht das Unkraut jäten?“ Aber der weise Mann erwiderte: „Nein, nein. Wenn ihr jetzt das Unkraut jätet, könntet ihr aus Versehen auch den Weizen ausreißen. Lasst beides bis zur Ernte wachsen. Und zur Erntezeit sammeln wir zuerst das Unkraut ein und dann den Weizen. Unsere Ernte wird genauso gut sein wie immer!“

Die Diener gehorchten. Die Erntezeit kam und die schwerste Arbeit war inzwischen getan: Das Unkraut war eingesammelt und zu Bündeln zusammengebunden worden. Anschließend wurde der Weizen geerntet und in einen speziellen Kornspeicher gebracht. Von dort wurde er dann entnommen und zu Mehl verarbeitet. Aus dem Mehl buken die Hausfrauen dann in ihren Häusern leckeres, weiches Brot.

Und nun denken wir einmal über die Bedeutung dieses Gleichnisses nach. Der Acker ist die Welt, in der wir leben. Die guten Weizenähren sind Menschen, die Gottes Wort hören und danach leben. Das Unkraut könnte man mit den Menschen gleichsetzen, die den Willen Gottes nicht tun und sich Gott widersetzen. Gesät wird das Unkraut vom Feind Gottes. Er möchte nicht, dass das Reich Gottes wächst und mächtig wird. Der Gutsherr und Besitzer des Ackers ist Jesus Christus. Er bewahrt uns vor allem Bösen und lässt den Samen seines Wortes in uns wachsen. Seine Diener sind die Engel, die die wichtigen Aufträge ihres Herrn ausführen. Und wir, die Weizenkörner, sollten immer daran denken, dass der Herr seine Kinder kennt und liebt. Er lässt nicht zu, dass etwas Böses seine Liebe in uns ersticken kann.

Was meinst du?

1. Was entdeckten die Diener auf dem Acker ihres Herrn?
2. Was schlug der Gutsherr vor, als ihm die schlechte Nachricht überbracht wurde? Was sollte mit der heranreifenden Ernte getan werden?
3. Wie kann das Wort Gottes unser Wachstum beeinflussen?

Dieses Gleichnis steht in der Bibel geschrieben: Im Matthäus-Evangelium, Kapitel 13, Verse 24 bis 30.

WER BIN ICH?

Tatjana GOLOWINA

Ich bin ein „fruchtbarer“ Baum (1.Mose 1,11) aus der Familie der Rosengewächse. Dutzende meiner Sorten sind auf der ganzen Welt verbreitet, auch wenn es heißt, dass Zentralasien meine Heimat ist.

Ich habe auch „wilde“ Verwandte. Du kannst mich auf einer Waldwiese antreffen. Vielleicht wachse ich sogar in deinem Garten, und du gehst an mir vorbei, ohne mich zu beachten. Das ist schade, denn Gott, der Schöpfer dieser Welt, schuf mich am dritten Tage seines Schöpfungswerkes.

Leider werden ich und meine Artgenossen oft mit Zwietracht und schlechten Neigungen in Verbindung gebracht. Meine Frucht falle nicht weit von mir, heißt es, also sei sie genauso schlecht. Denke nur an die Geschichte von der verbotenen Frucht, mit der die Schlange Eva verführte. Es muss aber gar nicht heißen, dass es meine Frucht war! Denn ursprünglich trugen Früchte verschiedenster Bäume meinen Namen.

Es wird erzählt, dass Isaac Newton (1642-1727), ein bekannter englischer Wissenschaftler und der Begründer der klassischen Mechanik, einmal unter meinem Baum saß. Plötzlich – welch ein Zufall! – fällt ihm eine Frucht von mir auf den Kopf. Und was passiert? Der Wissenschaftler kommt ins Nachdenken über die Erdanziehungskraft und entdeckt dabei das Gravitationsgesetz! Also haben wir Bäume auch viel Gutes aufzuweisen. Und außerdem sind meine Früchte saftig, lecker und aromatisch.

Man kann daraus Marmelade und Kompott kochen, man kann sie roh und gebacken essen, oder auch sauer zubereiten (besonders lecker schmecken sie zusammen mit Sauerkraut). Versuch doch mal, einen Obstsalat aus meinen Früchten zu machen. Füge einfach noch Rosinen, Nüsse und etwas Zimt hinzu.

In einer Holzkiste im Keller halten meine Früchte sehr lange, fast den ganzen Winter. So eine Kiste voller Früchte ist eine wahre Vorratskammer an Vitaminen. Und wie lecker schmeckt ein mit meinen Früchten belegter Kuchen! Deine Mama und deine Oma backen bestimmt solchen Kuchen!

Gott bedachte uns Bäume mit großer Haltbarkeit und langer Lebensdauer. Wir haben keine Angst vor Frost (wir halten sogar Temperaturen von minus 40 Grad aus) und auch nicht vor Hitze. Um das Alter von Mose (5.Mose 34,7) zu erreichen, fehlen uns höchstens zwanzig Jahre. Und unsere wilden Verwandten können so lange leben und Früchte tragen, wie „Henoch mit Gott wandelte“ (1.Mose 5,22). Lies diese Texte und erfahre, wie alt ich werden kann. Ich werde vom Propheten Joel erwähnt (Joel 1,12). Und der weise Salomo vergleicht ein gutes Wort (ein Wort, geredet zu rechter Zeit) mit meinen Früchten „auf silbernen Schalen“ (Sprüche 25,11). Wie treffend!

Inzwischen weißt du sicher, wie ich heiße. Ich bin der Apfelbaum in deinem Garten! Und meine Früchte sind die ***Äpfel***.

Illustriert von Margarita CHREBTENKO

Das Versteck im Forsthaus

von Erich SCHMIDT-SCHELL

Markus und Andrea verbringen ihre Winterferien bei den Großeltern auf dem Land.
Der Großvater ist Förster. Die Stadtkinder dürfen Großvater helfen.
Er beschneidet die Bäume, und sie tragen die Äste hinter die Scheune.
Später dürfen sie die nächtliche Hasenversammlung beobachten …
Und Markus hat das Versteck nicht nur gefunden –
er hat es auch schon fast leer gemacht.

Teil 8

Nach der Abendandacht im Wohnzimmer gingen die Kinder ins Bett. Andrea konnte lange nicht einschlafen. Sie dachte über die Hasenversammlung nach. Als sie dann endlich eingeschlafen war, hatte sie einen quälenden Traum: Sie lag in der Scheune im weichen Heu. Vor ihr knabberte und nagte eine große Hasenversammlung. Plötzlich tauchte etwas Schwarzes auf. Es war Harro, der Hund vom Mühlenhofbauer. Immer näher pirschte er sich an die Hasen heran. Andrea hielt den Atem an. Wo war nur der Nero? Warum bellte er nicht? Weshalb verjagte er den bösen Hund nicht? Lag er in seiner Hütte und merkte nichts von der Gefahr?

Inzwischen war Harro den Hasen verdächtig nahe gekommen. Er fletschte gierig die Zähne, wie damals an der Futterkrippe im Wald, als er den Rehen nachjagte.

Plötzlich konnte Andrea nicht mehr an sich halten. Sie schrie aus Leibeskräften: „Nero! Nero, fass ihn! Schnell!“

„Was ist denn los?“, fragte Markus erschrocken. Er knipste seine Nachttischlampe an, sprang aus den Federn und eilte zum Bett der Schwester an der gegenüberliegenden Wand. „Du träumst wohl? Wen soll der Nero denn packen?“

„Den Harro!“, sagte Andrea noch halb im Schlaf und setzte sich im Bett auf. Markus griff nach ihrer Hand. „Schlaf nur weiter“, sagte er beruhigend. „Der böse Harro liegt an der Kette und kann nicht fort. Und auf uns passt der Herr Jesus auf.“ Beruhigt legte sich Andrea in die warmen Kissen zurück. Sie wusste nicht recht, ob es nur ein Traum oder Wirklichkeit war, was sie gesehen hatte.

Am anderen Morgen fanden die Kinder hinter der Scheune die abgenagten Äste und Zweige und unzählige schwarze Kügelchen und viele Hasenspuren, die in alle Richtungen führten.

Andrea war an diesem Tag schon ganz auf die bevorstehende Geburtstagsfeier eingestellt. Wo sie ging und stand, summte sie Lob- und Danklieder. Von zu Hause kannte sie nur wenige, aber bei den Abendandachten im Forsthaus hatte sie viele neue gelernt.

Markus kannte diese Lieder auch. Aber er brachte den Mund nicht auf. Ihm war nicht zum Singen zu Mute. Wenn er an übermorgen dachte, beschlich ihn ein eigenartiges Gefühl. Ihm wurde richtig angst und bange. Spätestens dann musste die Großmutter auf seine Schandtat stoßen. Sie wollte doch die Plätzchen auf den Geburtstagskaffeetisch stellen und war bestimmt nicht erfreut darüber, nur noch einen Rest davon vorzufinden. Markus konnte sich ihre Enttäuschung gut vorstellen. Nur, was sie tun und welche Strafe er bekommen würde, das wusste er nicht, und das machte ihn unruhig.

„Ach“, seufzte er mehrmals, „wenn doch alles schon vorbei wäre.“ Sein sehnlichster Wunsch war jedoch: „Wenn es die Plätzchengeschichte nur nicht gegeben hätte. Wenn ich nur nicht auf die Milchkanne gestoßen wäre!“

Markus verstand nicht, dass er so dumm gehandelt hatte. Gerne hätte er alles ungeschehen gemacht. Das war

ihm aber unmöglich, er konnte die Zeit nicht zurückdrehen. Er wusste auch niemand, der das von ihm begangene Unrecht wieder in Ordnung hätte bringen können ...

Während des Mittagessens entwarf die Großmutter ihren Arbeitsplan für den Nachmittag. „Morgen ist Samstag, und am Sonntag haben Markus und Andrea Geburtstag“, überlegte sie. „Ich weiß nicht, ob ich mit den Vorbereitungen morgen fertig werde. Die Arbeit geht mir nicht mehr so leicht von der Hand wie früher. Deshalb werde ich schon heute Nachmittag das Wohnzimmer putzen und es ein bisschen festlich gestalten. Dann hab ich‘s morgen leichter.“ – Sie wandte sich zu den Enkeln und meinte: „Wenn ihr wollt, dürft ihr mir dabei helfen.“ Beide stimmten sofort zu.

Als sie dann mit den Vorbereitungen beschäftigt waren, stimmte Andrea das Lied an:

„Lob und Dank, Lob und Dank,
Gottes Kinder sagen immer Lob und Dank.
Jedes Weh wurde gut, durch des Heilandes Blut.
Lob und Dank, Lob und Dank ...“

Ohne eine Erklärung abzugeben, verließ Markus plötzlich die Wohnstube und zog sich auf sein Zimmer zurück. Er hielt es in der Nähe seiner Schwester nicht mehr aus. Ihr Singen regte ihn furchtbar auf. Er wusste genau, dass er Andrea beschimpft hätte, wenn er nicht gegangen wäre. Er wusste auch, dass dann die Großmutter gefragt hätte: „Warum bist du nur so komisch?“

Was hätte er darauf antworten sollen? Hätte er sagen sollen, wie ihm ums Herz war? – Was wäre dabei herausgekommen, wenn er bekannt hätte: „Ich ertrage es nicht mehr, dass sie sich freut, während ich mich nicht freuen kann. Und ich kann mich nicht freuen, weil ich deine Plätzchen gestohlen habe.“ – Wirklich, hätte er so vorgehen sollen? – Nein, das war nicht möglich! Er hätte auch der Großmutter und der Schwester alle Freude verdorben, meinte er ...

Plötzlich hatte Markus das Verlangen, etwas Gutes zu tun. Er dachte eine Weile nach. Dann fiel ihm ein, dass das Futterhäuschen für die Vögel noch nicht aufgestellt war.

Sofort ging Markus nach draußen und suchte den Förster. Er fand ihn in der Scheune. „Wärst du doch ein bisschen eher gekommen“, sagte der Großvater. „Du hättest mir nämlich helfen können. Ich habe dem Rehlein den Verband abgenommen.“

„Aaach!“, stieß Markus bedauernd hervor. „Echt, da wäre ich gerne dabei gewesen. Kann es schon wieder richtig laufen?“

„Naja, es humpelt noch ein bisschen. Aber sonst ist alles in Ordnung.“ „Wirst du es jetzt wieder in den Wald schicken?“, forschte Markus.

„Jetzt nicht, in dem hart gefrorenen Schnee würde es nicht überleben. Später, nach der Schneeschmelze, lasse ich es wieder laufen“, erklärte der Großvater. „Aber weshalb bist du zu mir gekommen, du hast doch was auf dem Herzen?“, fragte der Förster.

„Ja“, bestätigte Markus. „Ich wollte fragen, wo du das Vogelhäuschen hast, das ich dir geschenkt habe? Ich habe es noch nirgends gesehen.“

Der Großvater fuhr sich mit der Hand an den Kopf und sagte: „Das hab ich vergessen aufzustellen, mein Junge. Entschuldige.“ – Rasch verschwand er in einem kleinen Abstellraum und kam mit dem Futterhäuschen zurück.

Es war ziemlich verstaubt. Markus wischte es ab. „Jetzt stell ich es auf“, sagte er dann, „damit die Vögel einen geschützten Platz haben, wo sie ihr Futter einsammeln können.“

„Da muss ich dir helfen, mein Junge“, wandte der Großvater ein. „Du kommst allein nicht zurecht. Der Boden ist zu hart gefroren. Man braucht viel Kraft, um ein Loch für den Ständer des Futterhäuschens auszuheben. Warte einen Augenblick, dann kann ich dir helfen.“

„Wo soll es denn aufgestellt werden?“, erkundigte sich Markus. „Ich denke, im Gemüsegarten, dort steht es am besten“, meinte der Großvater nach kurzem Überlegen. „Es ist vor dem scharfen Ostwind geschützt und ihr könnt die Vögel vom Küchenfenster aus gut beobachten.“ „Super, so machen wir’s!“, stimmte Markus zu.

Nach einer Stunde gemeinsamer Arbeit stand das Vogelhäuschen mitten im Gemüsegarten und der Großvater streute Futter hinein. Markus ging in die Küche, um das bunte Häuschen vom Fenster aus zu bewundern. Während er zufrieden durch die Scheiben sah, kamen die ersten Vögel angeflogen und pickten eifrig unter dem Vordach. Schnell lief er in das Wohnzimmer und rief seine Schwester. Sie kam sofort mit, weil das Zimmer fertig geputzt war.

In der Küche angekommen, sahen die Geschwister, dass immer mehr Vögel zum Futterhäuschen geflogen kamen. Andrea und Markus schoben zwei Stühle zum Fenster, knieten darauf und sahen dem munteren Treiben am Futterhäuschen zu. Da saßen und pickten Meisen und Hänflinge, Ammern und Amseln. Ab und zu kam sogar ein schmuckes Finkenmännchen angeflattert. Sie scharrten in den Körnern, wetzten ihre Schnäbel und pickten nach Herzenslust weiter. Eine ganze Weile ging es friedlich zu. Dann sahen die Kinder, wie sich im kahlen Kirschbaum eine Schar Spatzen mit viel Geschrei niederließ.

Plötzlich entdeckten einige die Futterstelle und flatterten zu ihr hinüber. Nicht lange und die anderen folgten nach. Im Nu hatten sie das ganze Futterhäuschen belagert.

Jetzt war es mit der Ruhe vorbei. Die Spatzen lärmten und schimpften, zankten und rauften. Unzählige Futterkörner fielen vom Häuschen in den Schnee.

Die Spatzen machten einen solchen Krach, dass Muschi, die Hauskatze der Großeltern, aus ihrem Schlaf auf dem Küchensofa gerissen wurde. Langsam stand sie auf, streckte sich und sprang neben Andrea auf die Fensterbank. Mit starrem Blick beobachtete sie, was am Futterhäuschen vor sich ging. So viele Vögel auf einem Haufen hatte sie schon lange nicht mehr gesehen. Dazu waren sie noch zum Greifen nahe!

Minutenlang saß Muschi unbeweglich da. Dann duckte sie sich, spitzte die Ohren und verfolgte die Bewegungen der Vögel sehr genau. Schließlich tat sie, als wolle sie jeden Augenblick losspringen. Aber da war noch die Fensterscheibe dazwischen. So besann sie sich, sprang vom Fensterbrett herunter und lief zur Tür. Hier miaute sie so lange, bis sie hinausgelassen wurde.

Fortsetzung folgt

Illustriert von
Julia PRAWDOCHINA

Michael Faraday

1791–1867

Er säte nicht nur die Samen der Wissenschaft aus, sondern auch des lebendigen Glaubens an Gott. Er hielt Predigten für Kinder und erzählte ihnen von der Bibel.

Das Portrait von M. Faraday. Ölgemälde von T. Phillips, 1842

Kindheit und Jugend

Was für ein faszinierendes Bild: die fliegenden Funken! Wie ein glitzerndes Fest-Feuerwerk kommen sie unter jedem Hammerschlag aus dem glühenden Eisen, das auf dem Amboss liegt, hervor. Besonders spannend sind sie bei Dämmerung, wenn der Tag sich neigt, zu beobachten. Die müden Bauern kommen von ihren Feldern zurück, und Vater ist dabei, den für heute letzten Pflug oder eine Sense fertig zu schmieden.

Der kleine Michael sitzt gern in einer Ecke in der Eisenschmiede. Hier ist es viel spannender als in der Schule. In der Schule ist es ganz schön schwer: Die Lehrerin lacht ihn ständig aus, weil er einige Buchstaben falsch ausspricht. Und einmal schickt sie den älteren Bruder von Michael – Robert – auf den Markt, um eine Rute zu holen, um dann Michael damit zu schlagen. Doch Robert wirft die Münze weg, die ihm die Lehrerin gegeben hat, und erzählt alles der Mutter.

Michael Faraday im Laboratorium Illustriert von H. Moore, 1850

Damit ist die Schulbildung beendet: Die Eltern nehmen die Kinder aus der Schule. Bald darauf zieht die Familie aus Newington-Butts, einem südlichen Vorort Londons, nach London um.

Mit dreizehn Jahren arbeitet Michael bereits in der Werkstatt eines Buchbinders. Dabei liest er alle Bücher, die er in die Hände bekommt. Besonders gern liest er die populärwissenschaftliche (allgemeinverständliche) Literatur wie die „Gespräche über die Chemie“ und die „Britische Enzyklopädie“.

Die Bücher regen ihn zu chemischen und physikalischen Experimenten an. Aus einer Glasflasche, Siegellack und einem Stück Seil baut er eine elektrische Maschine. Wenn die Maschine arbeitet, sprühen die Funken. Ein faszinierendes Bild!

Abends besucht Michael wissenschaftliche Vorlesungen. Bald gelingt es ihm, eine Stelle als Assistent bei dem berühmten Chemiker Humphry Davy an der Royal Institution zu erhalten. Später geht er für zwei Jahre auf den Kontinent: Er begleitet seinen Mentor auf Reisen durch Frankreich, Italien und die Schweiz.

Glaubensleben

Michaels Eltern und Großeltern waren gläubige Menschen. Jeden Sonntag ging die ganze Familie zum Gottesdienst. Auch der junge Wissenschaftler war keine Ausnahme. Nachdem er sich taufen ließ, wurde er zum Prediger des Evangeliums. Jede Woche sprach Faraday in der Kirche auf der St. Paul Street über die Geheimnisse des Himmelreiches und über

Christus, der diese Geheimnisse für Menschen offenbart. Seine Sprache war klar, schlicht und verständlich. Viele seiner Freunde und Wissenschaftlerkollegen kamen, um sich diese Predigten anzuhören. Faraday fuhr auch oft in die Londoner Vororte, wo er die Glaubensgeschwister besuchte und den Bedürftigen half.

Wissenschaftliche Tätigkeit

Der Herr segnet die wissenschaftliche Tätigkeit Faradays. Er wird zum Begründer der elektromagnetischen Feldtheorie und Erfinder des Generators. Man bezeichnet ihn als den größten Physik-Experimentator aller Zeiten. Durch so ein Experiment am 29. August 1831 (eine Seltenheit, dass einer wissenschaftlichen Entdeckung ein genaues Datum zugeordnet werden kann!) beobachtet der Wissenschaftler zum ersten Mal das Phänomen der elektromagnetischen Induktion (Entstehen eines elektromagnetischen Feldes). Michael Faraday stellt die elektrochemischen Gesetze

Michael Faradays Weihnachtsvorlesung an der Royal Institution in London, 1855 (im Beisein der königlichen Familie)

auf, die eine neue Wissenschaft – die Elektrochemie – begründen. Nach ihm wird die Einheit der elektrischen Kapazität (Farad) benannt. Er sagt die Entdeckung der elektromagnetischen Wellen voraus. Die von ihm erfundene Methode zur Gasverflüssigung wird bis heute angewandt. Er wird zum Ehrenmitglied von 72 wissenschaftlichen Gesellschaften und Akademien weltweit.

Für den enormen Beitrag zur Entwicklung der Wissenschaft wollte die britische Königin Viktoria Faraday zum Ritter schlagen und lud ihn zweimal in den Palast ein. Aber … beide Besuche sollten am Sonntag stattfinden. Der Prediger konnte dem Gottesdienst nicht fernbleiben und musste der Königin zweimal absagen!

Michael Faraday war für seine hervorragenden Vorlesungen berühmt. Er hielt sie nicht nur für Studenten, sondern auch für alle Interessierten. Er organisierte Gespräche in Chemie und Physik für Kinder, führte

Die elektromagnetische Induktion war mit Hilfe des Transformators von Faraday entdeckt worden.

Versuche vor und schrieb das Buch „Naturgeschichte einer Kerze“, das bis heute immer wieder neu aufgelegt wird. Seine Auftritte ließ er sich nie bezahlen. Wenn es mal eine finanzielle Vergütung gab, leitete er das Geld an den Fonds der Royal Institution weiter. Geld und Luxus interessierten ihn nicht. Er war der Meinung, dass sein Reichtum im Himmel ist.

Die Kerze des Glaubens

Faraday säte nicht nur die Samen der Wissenschaft aus, sondern auch des lebendigen Glaubens an Gott. Er hielt Predigten für Kinder und erzählte ihnen von der Bibel.

Sein Lieblingsvers in der Heiligen Schrift war Galater 6,9: „Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen.“

Es waren nicht nur die Funken der wissenschaftlichen Experimente Faradays, die den künftigen technischen Fortschritt der Menschheit erhellten. Viel wichtiger ist, dass seine angezündete Kerze des Glaubens auf dem Kerzenständer des Wortes Gottes stand und allen Menschen in seiner Umgebung leuchtete.

Nadeschda ORLOWA

DER HILFSBEREITE BOOHOO

Paul WHITE

Illustriert von Katarina PRAWDOCHINA

Einige aufgeregt schwatzende Kinder saßen unter dem Buyubaum. Zuerst waren Tembo und M'gogo eingetroffen, die Gulu, dessen Bein im Gips lag, auf dem Krankenhausschubkarren heranrollten. Weit hinter ihnen kamen langsam Elisabeth und Yuditi. Zwischen ihnen ging ein Mädchen, dessen Augen verbunden waren.

Yuditi sagte: „Buana Daudi wird bald kommen, Liso. Er erzählt herrliche Geschichten.“

„Eheh“, sagte Elisabeth, „wir haben gute Nachrichten für ihn. Viele Menschen haben auf unsere Worte gehört und haben sich die Stelle angesehen, wo wir geimpft worden sind. Morgen wollen sie zum Krankenhaus kommen.“

„Viele sind bereits gekommen“, sagten Tali und Kali, die Zwillinge. „Deshalb ist Buana Daudi noch nicht erschienen.“

„Da kommt er“, rief M'gogo aus.

Daudi begrüßte sie lachend. „Yoh!“, sagte er, „ich war damit beschäftigt, Menschen gegen Pocken zu impfen. Die Impfung ist eine gute Erfindung. Aber schaut euch das einmal an.“ Er hielt ihnen einen Kasten hin.

„Was ist das?“, fragte Liso leise. Tembo erwiderte: „Koh! Ist das nicht eine Falle für Tiere?“

„Eheh“, sagte Daudi. „Das sind böse Dinge. Wenn ihr je einmal eine solche antrefft, dann entfernt sie sorgfältig. Und vergesst nicht, der große Könner im Anbringen von Fallen ist …“ „Satan, der Teufel!“, murmelte M'Gogo.

„Hongo!“ Gulu betrachtete sein Gipsbein. „Ich möchte nie in eine solche Falle geraten!“

Daudi nickte. „Jede Falle, die hinter euch zuklappt, nimmt euch eure Freiheit und bringt keine Freude. Die weniger Klugen geraten mit weit geöffneten Augen in solche Fallen, doch jedermann gerät einmal in eine Falle – in die tödlichste aller Fallen.“

„Sprichst du von der Falle der Sünde, Buana?“ „Jawohl. Und wie gerät man in solch eine Falle?“ „Indem ich Dinge tue, die nicht gut sind“, antwortete Tembo.

„Kommst du selbst wieder aus der Falle heraus?“ „Nein“, riefen viele gleichzeitig.

Daudi lehnte sich an den Baumstamm und erzählte:

Im dichten Dschungel warf Mwoko, der Sohn des Jägers, eine große Ladung trockenes Gras neben ein dunkles, tiefes Loch, das auf dem Weg war.

„Eine gute Falle“, sagte der Jäger, als er das Gras sorgfältig über ein paar leichte, dünne Holzstäbe legte, sodass das Loch völlig zugedeckt war. „Die Wände sind so steil wie der Hals einer Kürbisflasche.

Wer da hineinfällt, kommt nicht wieder heraus. Mwoko, morgen um die Mittagszeit, wenn es so heiß ist, dass außer dir und mir niemand durch den Dschungel geht,

kommen wir hierher zurück und holen uns unser Fleisch und unsere Felle, die wir auf dem Markt verkaufen können. Diese Falle wird sich bezahlt machen.“

Während sie noch sprachen, ging Dic-Dic, die Antilope, am Flussufer entlang. Boohoo, das Nilpferd, döste gemütlich in seinem Lieblingsteich mit den Wasserlilien.

Dic-Dic blieb stehen und betrachtete die großen Nüstern, die etwa auf gleicher Höhe wie das Wasser waren. Plötzlich kam ihr eine freche Idee.

Sie lief in den Dschungel und ging zu einem Baum, der mit kleinen kugeligen Blumen bedeckt war. Sie brach einen Zweig ab und kehrte leise zum Ufer zurück.

So leise sie konnte, ging sie an Boohoo heran, während sie den Zweig in den Zähnen hielt. Sachte schüttelte sie den Kopf, und eine Wolke von Blütenstaub fiel auf Boohoos Nase.

Eine kleine Welle bewegte sich übers Wasser, dann eine größere. Boohoos Augen öffneten sich. Seine Nase rümpfte sich. „Oh! Oh! Ich muss gleich … gleich niesen!“

„Das dachte ich mir“, kicherte Dic-Dic. Boohoo nieste so kräftig, dass sich die Bäume in der Nähe alle schüttelten. Er stieg langsam aus dem Wasser und starrte Dic-Dic an.

„Hm! Das war nicht lustig. Ich werde dich – hm beißen!“ Dic-Dic raste davon – über Büsche und Ameisenhaufen und sagte zu sich selbst:

„Blöd, dass er versucht, mich zu erreichen. Das wird er doch nie schaffen, dazu ist er doch viel zu schwerfällig.“

Sie schaute über die Schulter zurück und sah, wie Boohoo langsam dahertrottete. Er war noch weit entfernt. Vor ihnen sah man einen großen Schatten.

Mit einem Satz landete Dic-Dic mitten darin. Eine Wolke dürren Grases und trockener Blätter schlug ihr ins Gesicht, und sie fiel Kopf voran in ein dunkles, tiefes Loch.

Als sie sich vom ersten Schreck etwas erholt hatte, sah sie rund um sich herum Erde, und weit über sich entdeckte sie ein Stück blauen Himmel. Sie versuchte die Wände hochzuklettern, aber sie waren zu steil.

Dann versuchte sie aus dem Loch zu springen, doch die feuchte Erde hinderte sie daran. Sie schlug wild um sich, aber auch das half nichts.

Sie war gefangen. Ihre einzige Hoffnung bestand in dem kleinen Lichtstrahl über ihr, aber plötzlich war auch der weg und es war ganz dunkel.

Sie schaute entsetzt nach oben und sah zwei runde Schatten, die sich langsam über die Öffnung bewegten. Sie drückte sich in eine Ecke und wagte kaum mehr zu atmen.

Ihr Herz stand beinahe still, als von oben plötzlich eine tiefe Stimme zu hören war. „Hm, Dic-Dic, bist du da unten?“ Die Antilope atmete erleichtert auf. „Boohoo! Es tut mir leid …“ „Schon gut, Dic-Dic.

Ich wollte dir nur eine Lehre erteilen. Aber ich hätte nie gedacht, dass du in diese Falle gehen würdest. Hm – warte einen Augenblick.“ Dann wurde es über Dic-Dic wieder hell und sie hörte, wie Boohoo zu

Kifaru, dem Nashorn, sagte: „Die Antilope ist in diese Falle hier geraten.“ „Kleines, dummes Tier!“, grunzte Kifaru. „Sollte eigentlich etwas klüger sein. Sie müsste doch schauen, wohin sie tritt.

Sag ihr, sie soll in Zukunft besser aufpassen und ganz schnell da herauskommen. Ich habe heute im ganzen Dschungel Fußspuren vom Jäger entdeckt.

Wenn er hierher kommt, wird es das Ende dessen sein, der dann da unten liegt.“ „Oh, nein … ich meine, ja“, stimmte Boohoo zu. „Dic-Dic, Kifaru sagt, du sollst in Zukunft besser auf dich aufpassen.

Aber mach dir keine Sorgen. Ich werde mir ein paar Regeln für dich ausdenken, damit du zukünftig nicht mehr in Fallen gehst. Nun, Punkt eins …“

„Ich bin aber in dieser Falle!“, schrie Dic-Dic. „Es ist schrecklich hier unten. Hier sind Dinge, die …“ „Sicher Schlangen“, antwortete Boohoo. „Die schlimmsten Tiere leben in der Dunkelheit.

Nun, erstens: Du musst dich nach Stellen umsehen, die mit Blättern zugedeckt sind. Zweitens: Tritt nie darauf. Das sind … Wie heißt das noch einmal?“

Dic-Dic flüsterte: „Wird der Jäger bald kommen?“ „Vermutlich. Was hast du gesagt, Kifaru? Oh, das ist aber besorgniserregend. Er sagt, gegen Mittag, Dic-Dic.

Das zeigt wirklich, wie sorgfältig du in Bezug auf Fallen sein musst. Drittens …“ „Boohoo, ich will hier raus. Und zwar jetzt, bevor der Jäger …“ Eine fröhliche Stimme unterbrach sie:

„Was geht hier vor, Boohoo? Warum zählst du deine Zehen?“ „Hm – das ist eins, zwei, drei. Ja, ich weiß. Aber Dic-Dic ist in der Falle. Ich helfe ihr.“ „Du hilfst ihr? Wie?“

„Nun schau, ich habe ihr erzählt, wie gefährlich es ist, in Fallen zu geraten. Ich bringe ihr gerade ein paar Regeln bei …“ „Das wird ihr aber nicht helfen, hier herauszukommen. Dic-Dic, bist du da unten?

Ich bin’s, Waddel, das Entchen.“ Man hörte Flügel flattern, und dann erschien eine kleine Ente am Rand der Grube und starrte hinunter. „Da unten ist es aber dunkel!“, quakte sie.

„Das ist doch mehr ein Platz für Schlangen. Schade, dass du keine Flügel hast wie ich. Du könntest sie bewegen und wärst bald da unten heraus.“

„Aber“, vernahm man Dic-Dics angsterfüllte Stimme, „ich habe keine Flügel und kann mir auch keine wachsen lassen!“ „Bleib ruhig, Dic-Dic“, brummte Boohoo mit seiner tiefen Stimme.

„Es ist ganz wichtig, dass du nachdenkst. Rede dir selber ein, bis du es glaubst: ‚Es gibt keine Fallen.‘“ Die Antilope zitterte und fragte sich, was Boohoo meinte.

Da zeigte sich plötzlich ein Affe am Rand der Grube. Neugierig schaute er hinunter. „Sei nicht mehr traurig, Dic-Dic. Denk scharf nach, und du wirst von selber herauskommen.“

Er klang so fröhlich und vertrauenerweckend, dass Dic-Dic spürte, wie sie wieder Mut bekam. „Schau dich nach etwas um, auf das du treten kannst.

Dann grab dir mit deinen Hufen Stufen in die Wand und klettere heraus. Das ist ganz einfach.“ Aber als Dic-Dic im Boden herumsuchte, fand sie nichts.

Sie versuchte mit ihren Vorderhufen Stufen in die Wand zu graben, aber es gelang ihr nicht. Ihre Hoffnung schwand wieder, und sie dachte: „Es muss wohl leichter sein, mit Affenhänden zu graben,

als mit den Dingern, die ich habe.“ Je mehr sie sich bemühte, desto trübseliger wurde sie. Es gab keinen Ausweg aus dieser Grube. Doch Toto, der Affe, hatte eine andere Idee.

Er kletterte auf einen Baum, brach einen Ast ab und war im Nu zurück. „Dic-Dic“, brüllte er, „überlass es mir und du wirst in einem Augenblick befreit sein.“ Er hielt den Stecken in die Dunkelheit hinunter. Die Antilope

reckte den Hals und konnte ihn gerade noch mit ihren Zähnen fassen. Totos Hände hielten das andere Ende fest umklammert, aber der Stecken war nicht lange genug, dass er ihn richtig hätte halten können. Mbisi, die

Hyäne, die zusammen mit dem Geier alles beobachtete, lachte hämisch. „Der Verstand eines Affen reicht wohl nicht, hä?“ Der Geier gab seltsame Töne von sich und begann, sich seinen Schnabel zu wetzen.

Boohoo kam mit seiner Nase ganz dicht an das Loch heran. „Dic-Dic, ich habe mir drei, nein vier Wege überlegt, wie man nicht in Fallen gerät. Wenn du die kennst, wirst du sie sehr nützlich finden. Ich bin mir sicher.“

Der Geier schaute zur Hyäne, und beide grinsten. Doch Dic-Dic rief leise: „Boohoo, ist es schon bald Mittag?“ Toto war wieder dabei, auf einen Baum zu klettern, um einen besser geeigneten Ast zu suchen.

„Wir werden sie herausgeholt haben, bevor ihr ‚Kokosnuss‘ sagen könnt!“ Er flitzte wieder an den Rand der Grube und hielt triumphierend einen langen, dicken Stecken in der Hand.

Er war so dick, dass er ihn mit seinen Händen fast nicht halten konnte. „Dieser ist nun aber wirklich lang genug“, sagte er zu Boohoo, „und er wird auch nicht brechen.“ „Hm – sehr gut“, murmelte Boohoo. Doch

Toto starrte bereits in die Dunkelheit. „Dic-Dic, hier ist ein anderer Stecken. Ein langer und starker. Halte dich daran fest, und wir werden dich im Nu hier heraus haben.“ Aber für Dic-Dics Zähne war dieser

Stecken nun fast zu dick, um ihn richtig festhalten zu können. „Wickle deinen Schwanz drum herum“, schrie Toto, der Affe, „und halte dich fest.“ Boohoo ging zu Toto, der schwer arbeitete.

Er legte sein Vorderbein auf das Ende des Steckens. „Ein – hm – guter Stecken ist das.“ „Geht’s dir gut?“, rief Toto aufgeregt. Dic-Dic konnte nichts sagen. Ihr Maul war fest um den Stecken geschlossen. „Nun habe

ich meinen Fuß an der richtigen Stelle“, hörte man Boohoo sagen. „Jetzt wird er sich nicht mehr bewegen.“ Dabei drückte er ihn noch fester hinunter, und der Stecken schoss am anderen Ende in die Höhe. Dic-Dics Hals

schnellte in die Höhe. Ihr Kopf stieß mit einem lauten Knall auf den oberen Rand der Grube, und der feste Griff der Zähne lockerte sich. Dann fiel sie wieder in das feuchte Erdloch hinunter. „Was ist geschehen?“, rief Toto.

Geht es dir gut? Warum hast du dich nicht festgehalten?“ Dic-Dic war ganz verstört vor Schmerzen und vor Enttäuschung. „Nun, ich habe meinen Teil geleistet“, sagte Boohoo stolz.

„Ich bin immer sehr hilfs-, äh hilfsbereit.“ Voller Prellungen und völlig erledigt bemühte sich Dic-Dic, wieder auf die Beine zu kommen. Die Angst in ihrem Herzen wurde größer.

Sie würde es nie schaffen, aus diesem grässlichen Loch herauszukommen. Sie konnte nun die Sonne sehen. Es musste bald Mittag sein. Ein weiterer Geier tauchte auf. Die Hyäne leckte sich die Lippen.

Traurig schüttelte Boohoo den Kopf. „Wie schade. Ich bin mir sicher, wir könnten Dic-Dic helfen, wenn wir nur mehr Zeit hätten.“ Toto saß schweigend da und kratzte sich den Kopf.

Ein dunkler Schatten bewegte sich langsam durch die Bäume und blieb kurz vor der Falle stehen. Die Geier flogen sofort in die Höhe, und die Hyäne schlich in die Büsche.

Dic-Dics Mund wurde ganz trocken, als sie spürte, wie die Erde unter zahlreichen festen Schritten bebte. Sie zitterte am ganzen Leib. War der Jäger angekommen?

Sie zog sich ängstlich zurück, als ein langes, schlangenähnliches Ding über den Rand der Grube kam. „Dic-Dic, komm ins Helle!“ Es war eine tiefe, freundliche Stimme.

Erleichtert atmete die Antilope auf. „Bist du es wirklich, Nhembo?“ „Ja, ich bin’s“, antwortete der Elefant. „Komm da herüber, wo ich dir helfen kann. Das ist dein einziger Ausweg.“

„Aber ich habe schon so vieles versucht, und ich bin immer noch hier drin. Und die anderen haben es auch versucht.“ Waddel, das Entchen, flatterte ganz aufgeregt mit seinen Flügeln.

„Schnell!“, quakte es, „der Jäger ist ganz in der Nähe.“ „Vertrau mir“, sagte Nhembo ruhig, „überlass es mir. Stell deine Füße so hoch du kannst.“

„Ich kann mich aber nicht so gut an etwas festhalten“, jammerte die kleine Antilope. „Das brauchst du auch nicht. Ich halte dich.“ Dic-Dic entdeckte plötzlich eine Wurzel in der steilen Wand. Darauf stellte

sie ihre Vorderhufe. So konnte sie sich gut abstützen. Sie spürte, wie sie sich innerlich veränderte. Nhembo hatte gesagt, dass er ihr helfen konnte, und seine kräftige Umklammerung vermittelte ihr dasselbe Gefühl.

„Schau nicht zurück. Schau nicht nach unten. Schau nur auf mich“, sagte der Elefant. Dic-Dic spürte, wie sie aus dem Dunkeln herausgehoben wurde.

Sie spürte, wie ihre Füße wieder festen Grund unter sich fühlten. Sie schaute sich um. Sie war gerettet. Ihre Augen sagten intensiver „Dankeschön“, als sie es mit ihrem Mund hätte sagen können.

Nhembos Worte waren klar und deutlich: „Komm mit mir. Lass uns hier weggehen. Und je näher du bei mir bist, desto sicherer bist du.“

Illustriert von
Julia PRAWDOCHINA

Das Mädchen mit den verbundenen Augen hielt ihre Hände Daudi hin: „Großer, ich befinde mich in einer Falle, in der Falle der Sünde. Ich weiß, dass ich darin bin. Wer kann mir helfen?“

„Gottes Sohn, Jesus ist der Einzige, der dir helfen kann“, sagte Daudi sanft. „Wenn du ihn bittest, dir deine Sünden zu vergeben, wird er dich aus der Falle der Sünde herausheben und dir zeigen, wie du leben sollst – durch die Bibel.“

Die Stimme des Mädchens klang ganz traurig. „Wenn die Ärzte nichts für meine Augen tun, werde ich nie die Bibel lesen können. Dann werde ich es nie wissen.“

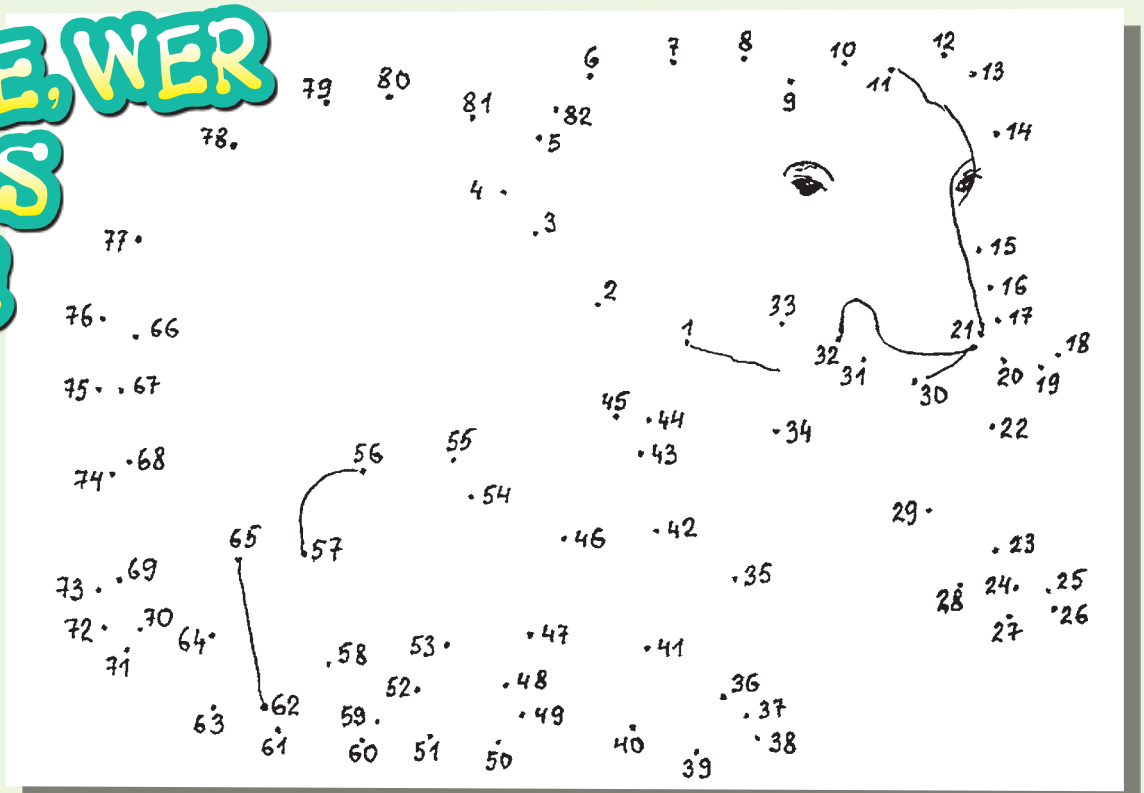
Daudi schaute sich um. Elisabeth nickte. „Wir werden dir helfen und dir laut vorlesen.“

„Ngheeh!“, sagte Daudi. „Das ist der beste Weg, den Fallen den Todesstachel zu ziehen. Und es ist eine ganz andere Hilfe, als die, die der hilfsbereite Boohoo leisten konnte.“

Nützlicher Rat

Wende dich an Jesus, und er wird dich aus der Sündenfalle befreien.

RATE, WER DAS IST!



Aus dem Russischen von Elisabeth SCHMIDTMANN

Schura TIMOSCHENKO

Auferstehungs-freude

Die Frauen waren aufgeregt,
ihr Herr war nicht zu finden.
Man hatte ihn ins Grab gelegt,
doch nun war er verschwunden.

Zwei Engel, ausgesandt von Gott,
die schon viel mehr verstanden,
verkündeten: „Er ist nicht tot.
Der Herr ist auferstanden!“

Die beste Nachricht, die es gibt
für Suchende und Sünder,
heißt nun: gerettet und geliebt,
Gott nennt uns seine Kinder.

Eduard SKATSCHKOW

Alle Völker sollen‘s hören

Nie wird dieses Wort verstummen,
es läuft um die ganze Welt:
Jesus lebt, ist durchgedrungen,
hat den Tod besiegt als Held.

„Auferstanden!“ – Welche Freude!
Gott ist stärker als der Tod.
Haltet daran fest, ihr Leute,
glaubt: Gott rettet aus der Not.

Jesus wird uns zum Erlöser,
denn er macht von Sünden frei.
Seine Liebe ist viel größer
als des Teufels Tyrannei.

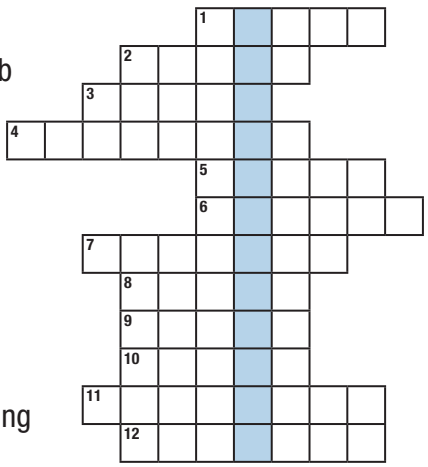
Alle Völker sollen hören,
dass er auferstanden ist.
Nichts kann unsre Freude stören,
unser Herr ist Jesus Christ.

Illustriert von
Jelena MICHAILOWA-RODINA

ER LEBT!

Zusammengestellt von Darja ISUPOWA, 11 Jahre

Löse das Kreuzworträtsel, indem du die Lösungen *waagerecht* immer nach der Nummerierung einträgst. Das Lösungswort ergibt sich *senkrecht* in den markierten Kästchen!



1. Mutter Jesu (Lukas 1,26-31)
2. Vorrichtung, mit der Jesus hingerichtet wurde (Markus 15,27-32)
3. Der reiche Mann aus Arimathäa, der den Leichnam von Jesus in sein eigenes Grab legte (Matthäus 27,57-60)
4. „Und siehe, es geschah ein großes _____“ (Matthäus 28,2)
5. „Als aber der Sabbat vorüber war und der _____ Tag der Woche anbrach …“ (Matthäus 28,1)
6. Das Fest von Jesu Auferstehung
7. Der Tag nach dem Freitag
8. „Dies ist Jesus, der _____ König.“ (Matthäus 27,37)
9. Menschen, die das Grab Jesu bewachten (Matthäus 27,66)
10. Der Sohn Gottes
11. Der Autor des vierten Evangeliums
12. „… und geht eilends hin und sagt seinen _____, dass er auferstanden ist.“ (Matthäus 28,7)

Wusstest du,

dass es unter den „wandernden“ Samen nicht nur „Luftfahrer“ gibt, das heißt Samen, die über große Distanzen hinweg über die Luft verbreitet werden. Es gibt sogar „Seefahrer“. Das sind Samen, die im Wasser nicht untergehen. Dazu gehören zum Beispiel die Samen der Kokospalme. Sie können weit über das Meer getrieben werden und dann, wieder an Land gespült, Wurzeln schlagen.

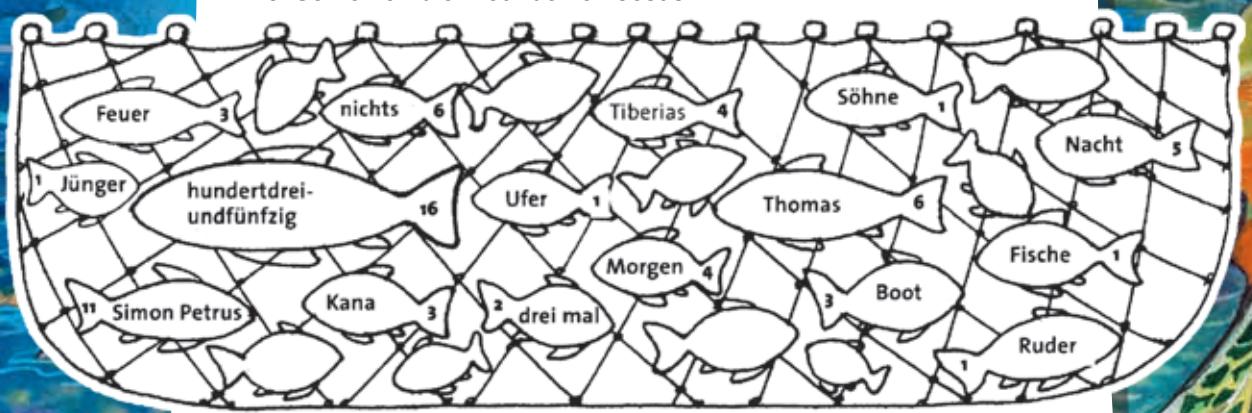
Illustriert von Irina POMERANZEWA

JESUS ZEIGT SICH AM SEE VON TIBERIAS

Die Freunde von Jesus haben viele Fische gefangen (Johannes 21,1-14). Dabei entdecken sie etwas, das auch nach der Auferstehung von Jesus für sie gilt.

Finde den Fisch mit dem Wort, das zu der jeweiligen Aussage passt. Die Zahl in seinem Schwanz gibt dir an, der wievielte Buchstabe des Wortes gesucht wird. Trage den Buchstaben in das Lösungskästchen ein.

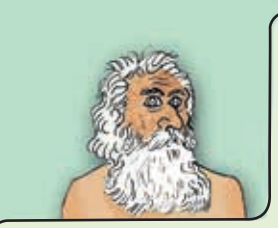
1. Das fangen die Männer während der Nacht. . . . . ☐
2. Aus dieser Stadt kommt Natanael. . . . . ☐
3. Darauf braten die Fische. . . . . ☐
4. Dieses Hilfsmittel ist nötig, um mit einem Boot zu fahren. . ☐
5. So viele Fische haben sie in ihrem Netz. . . . . ☐
6. Danach halten die Männer erfolglos Ausschau. . . . . ☐
7. Es ist die beste Zeit zum Fischen. . . . . ☐
8. Zu dieser Tageszeit kommt Jesus. . . . . ☐
9. So oft hat sich Jesus seinen Freunden inzwischen gezeigt. ☐
10. Das braucht man, um auf den See zu fahren. . . . . ☐
11. Diese Verwandten von Zebedäus sind auch dabei. . . ☐
12. Er wird auch Zwilling genannt. . . . . ☐
13. Hier erwartet Jesus seine Freunde. . . . . ☐
14. Dieser Fischer hat einen Doppelnamen. . . . . ☐
15. In diesem See fischen die Männer. . . . . ☐
16. So heißen die Freunde von Jesus. . . . . ☐



Wenn du alle Lösungsbuchstaben eingetragen hast, lies sie **von unten nach oben**.

Das gilt immer: _____

_____

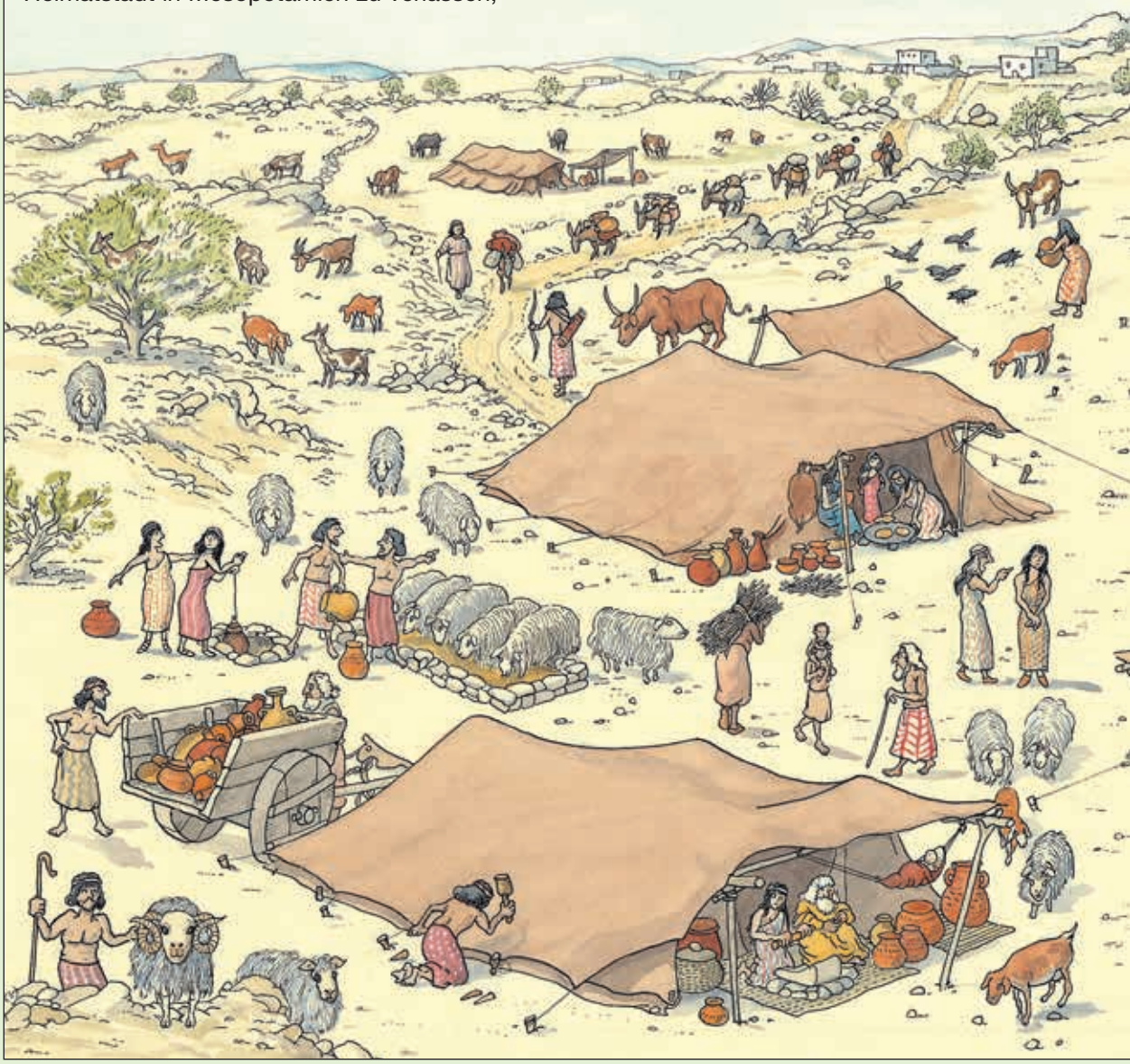


Peter MARTIN

1.Mose 12 / Zweites Jahrtausend vor Christus

Abrahams Nomadenlager

Die Geschichte des Volkes Israel, wie das Volk der Juden früher genannt wurde, beginnt mit Abraham. Wie in der Bibel berichtet wird, forderte Gott ihn auf, seine Heimatstadt in Mesopotamien zu verlassen, um im Land Kanaan ein neues Zuhause zu finden. Abraham brach mit seinem gesamten Haushalt auf und zog als Nomade mit seinen Herden dorthin, wo es Weideland gab.



Um an Wasser zu gelangen, musste man Brunnen graben. Finde zwei Frauen, die sich um einen Brunnen streiten.

Frauen spannen Schafswolle und webten Stoffe. Finde eine Spinnerin und eine Weberin.

Gekocht wurde auf Steinen im Lagerfeuer. Finde Brot, das auf Steinen gebacken wird.

Fremden wurden Essen und Unterkunft angeboten. Finde drei fremdartig gekleidete Männer.

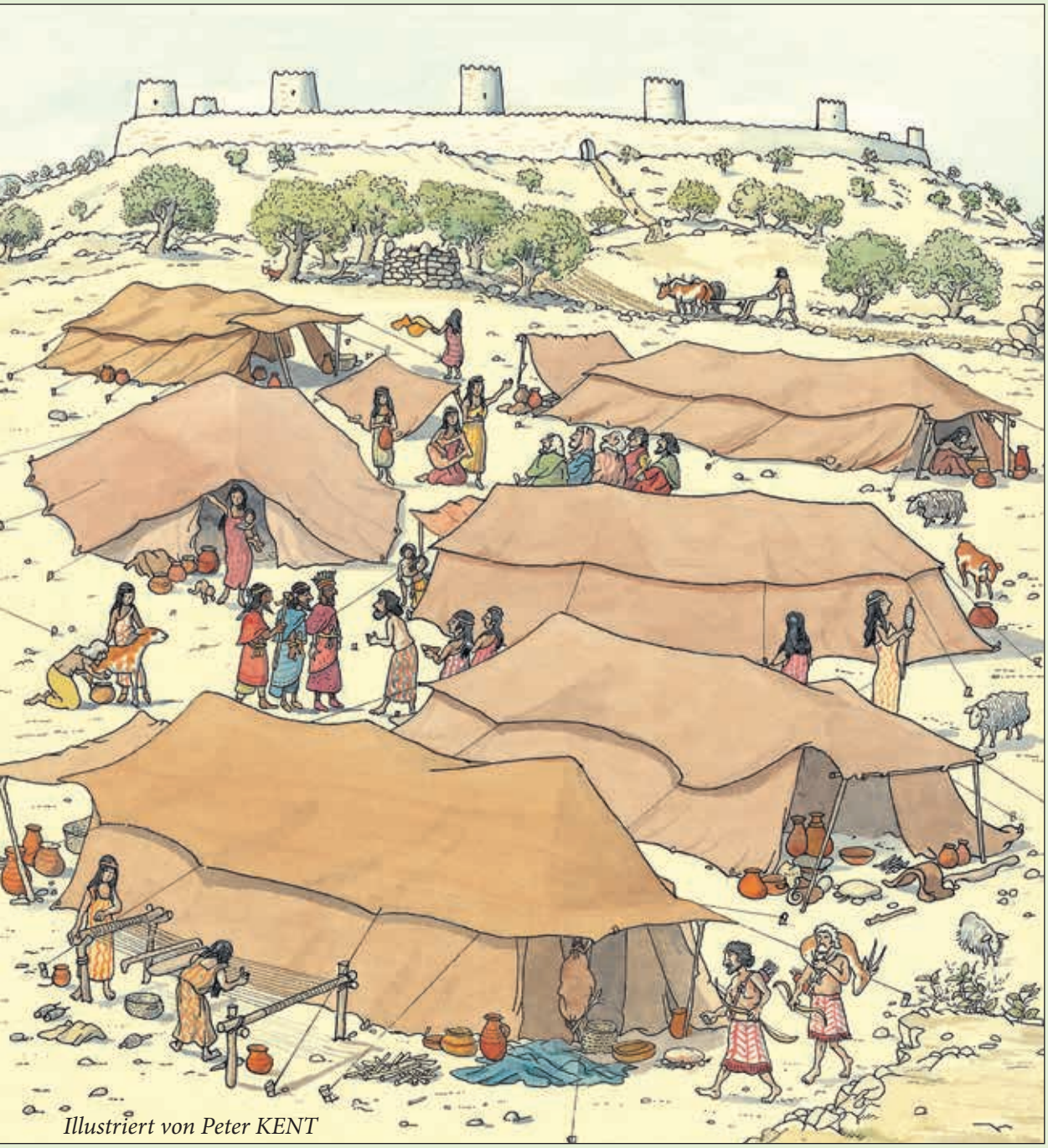
Eine Ziege hat sich in einem Dornbusch verfangen. Siehst du sie?

Suche einen Händler mit seiner Karawane. Wie viele Esel siehst du?

Auf einem solchen Altar verbrannte man Opfergaben. Finde einen Altar in einer Baumgruppe.

Siehst du einen Jungen, der seinen kleinen Bruder trägt?

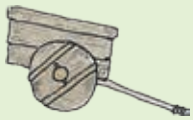
Aus Ziegenfell wurden Weinschläuche genäht. Finde zwei.



Illustriert von Peter KENT

Männer trugen bunt gemusterte Röcke. Kannst du fünf solcher Röcke finden?

Da die Nomaden nicht alles selbst herstellen konnten, trieben sie Handel mit den Kanaanitern. Finde den Wagen eines kanaanitischen Händlers.



Suche einen Mann, der eine Ziege melkt.

Finde eine Dienerin, die von ihrer Herrin ausgeschimpft wird.

Die Kanaaniter lebten in Städten, die von Steinmauern umgeben waren. Siehst du ihre Stadt?

Finde ein Baby in einer Hängewiege.

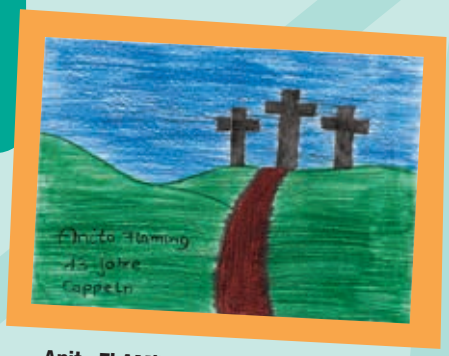
Suche zwei Männer, die mit Pfeil und Bogen auf die Jagd gehen.

Finde zwei Mädchen: Eines spielt Harfe, das andere singt.

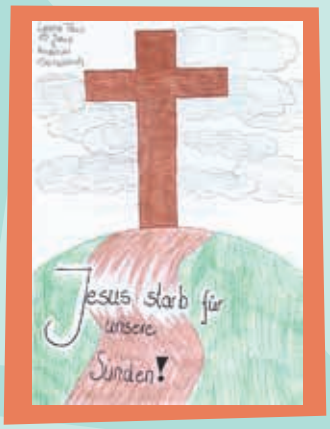
Vivien LATREIDER, Tostedt

Noah KOWALSKI, 10 Jahre, Verden

Leona LATREIDER, 12 Jahre Tostedt



Anita FLAMING, 13 Jahre, Cappeln

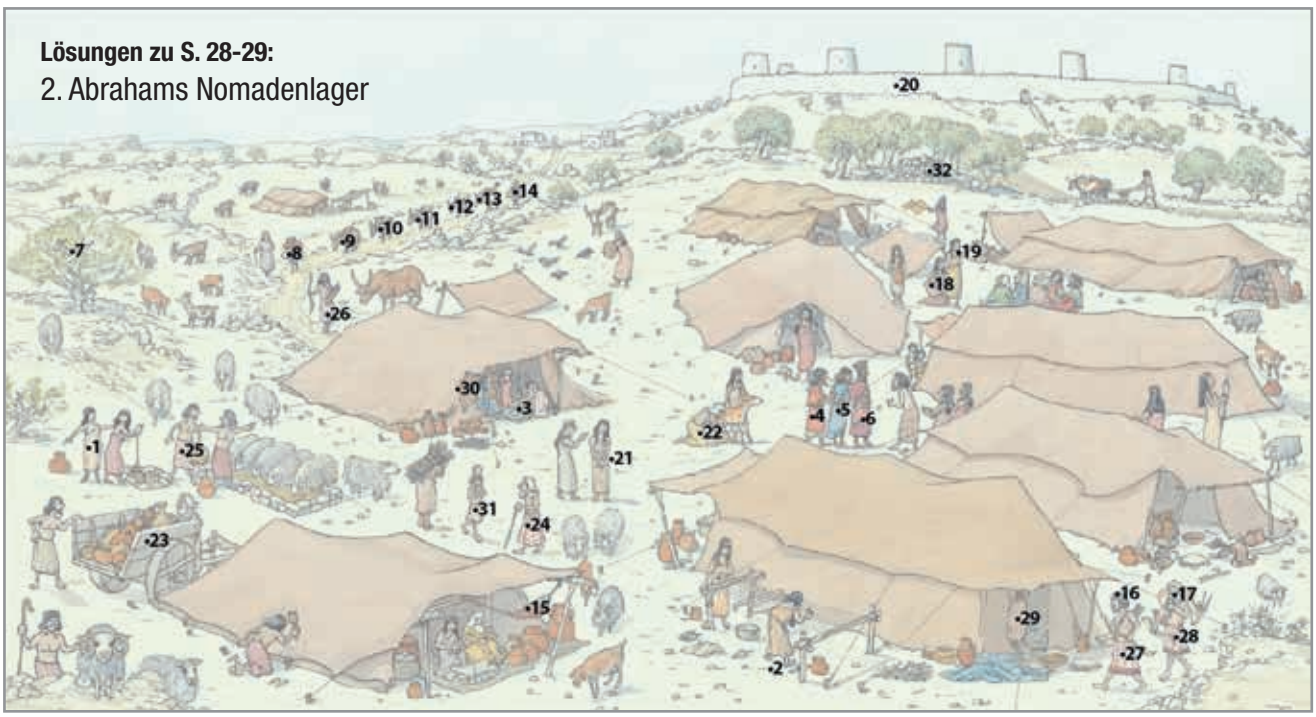


Leana TÖWS, 10 Jahre, Hauptstuhl

Noah STEIZ, 8 Jahre, Spaden

Lösungen zu S. 28-29:

2. Abrahams Nomadenlager



Frauen, die sich um einen Brunnen streiten 1
Spinnerin und Weberin 2
Brot, das auf Steinen gebacken wird 3
Fremdartig gekleidete Menschen 4, 5, 6
Ziege im Dornbusch 7
Esel in der Karawane 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14
Baby in einer Hängewiege 15
Männer auf der Jagd 16, 17
Mädchen, das Harfe spielt 18
Mädchen, das singt 19
Kanaanitische Stadt 20
Dienerin, die ausgeschimpft wird 21
Mann, der eine Ziege melkt 22
Wagen eines kanaanitischen Händlers 23
Männer in gleich gemusterten Röcken 24, 25, 26, 27, 28
Weinschläuche aus Ziegenfell 29, 30
Junge, der seinen kleinen Bruder trägt 31
Altar in einer Baumgruppe 32

Vivian EPP,
10 Jahre,
Blankenheim

Julian KEBERNIK,
13 Jahre, Lage

Sophie SCHMIDT,
6 Jahre, Rietberg

Ein Ostergruß einer Klasse aus der Stadt Trzebiel in Polen!

LÖSUNGEN

Seite 2: Was man sät, das erntet man.

Seite 3: 1. Jesus, 2. Matthäus, 3. Sand, 4. Gott, 5. Offenbarung, 6. Johannes

Seite 24: Elefant

Seite 26: KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht:* 1. Maria, 2 Kreuz, 3. Josef, 4. Erdbeben, 5. erste, 6. Ostern, 7. Samstag, 8. Juden, 9. Wache, 10. Jesus, 11. Johannes, 12. Jüngern
Senkrecht: Lösungswort: AUFERSTEHUNG

Seite 27: Jesus zeigt sich am See von Tiberias:
1. Nicht**s**, 2. Ka**n**a, 3. Fe**u**er, 4. Rude**r**, 5. Hundertdreiundfünfzig, 6. **F**ische, 7. Nach**t**, 8. Mor**g**en, 9. D**r**ei Mal, 10. Bo**o**t, 11. **S**öhne, 12. Thoma**s**, 13.**U**fer, 14. Simon Petru**s**, 15. Tib**e**rias, 16. **J**ünger.
JESUS SORGT FÜR UNS.

TROPINKA 2/16 (110)

Christliche Kinderzeitschrift
Wird in Deutsch, Russisch, Ukrainisch, Bulgarisch, Rumänisch, Kasachisch, Kirgisisch und Georgisch herausgegeben.
Erscheint sechsmal im Jahr
Abonnement auf Spendenbasis
Deutschsprachige Auflage: 17 000

LICHT IM OSTEN

Herausgeber:
Missionsbund LICHT IM OSTEN
Postfach 1340
70809 Korntal-Münchingen
Tel.: 0711 839908-23
Fax: 0711 839908-4
E-Mail: mengenhart@lio.org
Internet: www.lio.org

Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten können überwiesen werden:
in Deutschland auf das Konto
Nr. 9 916 425 bei der Kreissparkasse Ludwigsburg, BLZ 604 500 50
Bei Überweisungen aus dem **EU-Ausland** verwenden Sie bitte das Konto mit der IBAN-Nummer:
IBAN DE07604500500009916425
SWIFT/BIC SOLA DE S1 LBG

in der Schweiz bei unserer Partnerorganisation:
LICHT IM OSTEN, Schweiz. Missions- und Hilfswerk
8404 Winterthur
Postkonto Nr.: 84-541-4, IBAN: CH64 0900 0000 8400 0541 4
(mit Vermerk TROPINKA)

Leitende Redakteurin: Elvira Zorn

Verantwortlich für die deutsche Ausgabe:
Margret Engenhart

Freies Redaktionsteam:
Arthur Klenk
Agnes Pöppke
Eva-Maria Wanner
Otto Zorn

Übersetzung der russischen Beiträge:
Elisabeth Schmidtmann: Seite: 25
Maria Wiens: Seiten: 2, 4-10, 16-17, 26

Satz und Layout:
Konstantin Sulima, Kiew

Titelseite:
Foto: © Sunny Studio/ shutterstock.com

Quellennachweis:
Seiten 11-15: Mit freundlicher Erlaubnis des Autors Erich Schmidt-Schell
Seiten 18-24: Mit freundlicher Erlaubnis der Paul White Productions
Seite 27: Mit freundlicher Erlaubnis des Bibellesebundes, Gummersbach.
Seiten 28-30: Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags Herder GmbH, Freiburg i. Br. 2013

Die Bibelzitate wurden, wenn nicht anders angegeben, der Lutherbibel 1984 entnommen.

© 2016 LICHT IM OSTEN

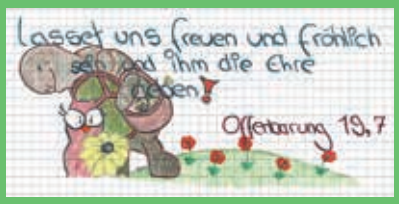
ISSN 1610-9112
Für Kinder ab 6 Jahren

BILDERGALERIE

Vielen Dank für eure *Zusendungen* zum Thema „FREUDE“! (Aufruf in der Nr. 5/2015)

Immer wieder werden wir einige eurer „Werke“ abdrucken! Hier schon mal eine erste Auswahl:

Nelly ENNS, 14 Jahre, Raguhn-Jeßnitz



Elias BERNT, 13 Jahre, Obereisesheim

Tina KUNZE, 12 Jahre, Eichenzell

Lukas LÖWEN, 12 Jahre, Leutenbach

Melanie KELLER, 11 Jahre, Därzbach

Melanie LÖWEN, Leutenbach

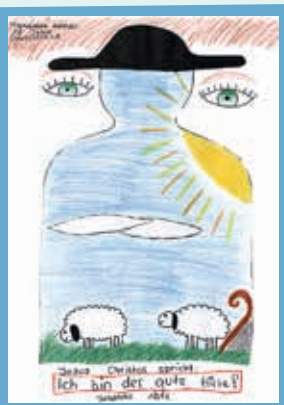
Rutina LÖWEN, 15 Jahre, Ronneburg

Jonathan ROSE, 13 Jahre, Speyer

Simon REIN, 10 Jahre, Schorndorf

Tabea JANZEN, 12 Jahre, Espelkamp

Emanuela KLASSEN, 12 Jahre, Bönen



Alexandra KESSLER, 12 Jahre, Bad Friedrichshall